



Altersarmut – auch in Lüdenscheid



Foto: Markus Geisbauer

In der Werbung kommen sie nicht vor, wohl aber in unserem Stadtbild und im alltäglichen Leben: ältere und alte Menschen, die nicht zu den fitten „jungen Alten“ zählen. – Kein Wunder, sie sind nicht diejenigen, deren Kaufkraft und Konsumfreude groß ist.

Da ist Herr B., durch lange Krankheit vor Jahren schon zum Frührentner geworden. Schleichend hat er dann bald den Kontakt zu den früheren Kollegen verloren. Die Rente ist klein, die gemeinsamen Unternehmungen mit Freunden und Kollegen wurden ihm zu teuer. Herr B. muss sein Geld zusammenhalten. Außerdem kommt er sich so schrecklich überflüssig und nutzlos vor, wenn die anderen von der Arbeit, den Kollegen und der Firma fachsimpeln. Früher war da mal der Abend in der Gaststätte, die Fahrt zu einem Bundesliga-Spiel ..., all das kann er sich heute nicht mehr leisten, und mit den gemeinsamen Aktivitäten fällt auch der Gesprächsstoff weg. Worüber soll man noch miteinander reden? Der Haushalt überfordert ihn, früher war das „Frauensache“, als Mann hat er nicht recht gelernt, damit klar zu kommen. Teure Fertiggerichte, einfach warm gemacht, das geht. Einzelportionen sind teuer – und gesunde Ernährung sieht anders aus.

Viele alte Menschen ernähren sich falsch oder mangelhaft, die gesundheitlichen Beschwerden, die sich auch dadurch einstellen, werden dann mit Medikamenten oder teuren Nahrungsergänzungsmitteln bekämpft.

Herr B. ist langsam aber sicher einsam und auch sprachlos geworden, seine Wohnung verlässt er nicht mehr gern. Wozu auch? Nach all den Jahren fühlt er sich nicht mehr sicher unter Menschen. Das Augenlicht und das Gehör haben nachgelassen. Manchmal ist er richtig erschrocken, wenn einmal das Telefon oder die Türklingel läutet. Fast den ganzen Tag läuft der Fernseher, von den Gebühren ist er befreit, und wenn er den Ton laut dreht, kann er den Sendungen auch noch folgen. Oft ist der Ton aus dem Fernsehgerät aber auch einfach nur Geräuschkulisse.

Frau M. ist seit ein paar Jahren Witwe. „Ich hab nie gearbeitet,“ sagt sie, aber das stimmt natürlich so nicht. Ihren vier Kindern war sie eine gute Mutter, sie war für sie da und hat sie umsorgt. Die Kinder brachten Freunde und Freundinnen mit, und wenn in der Nachbarschaft jemand gebraucht wurde, war sie da. Das war zu einer Zeit, als man die Hilfe noch „Nachbarschaftshilfe“ nannte und schlicht für selbstverständlich hielt. Ihr Mann bestand darauf, dass seine Frau es nicht nötig habe, zu arbeiten. Herr M. verdiente den Familienunterhalt, seine Frau sorgte für den Haushalt. Einmal in der Woche fuhr Herr M. mit seiner Frau, die keinen Führerschein hat, zum Großeinkauf, frische Ware wurde im Laden gegenüber geholt.

Behördengänge und Geldangelegenheiten waren Sache ihres Mannes, und sie war froh, sich darum nicht auch noch kümmern zu müssen. Vier Kinder brauchen Platz und so haben die M.s gespart, um sich einen Traum zu erfüllen: ein eigenes kleines Reihenhaus! Natürlich haben sie einen Kredit aufgenommen und monatlich abbezahlt. Große Sprünge konnten sie nicht machen, aber zum Leben hat es immer gereicht, und die Ansprüche waren nicht hoch.

Inzwischen sind die Kinder ausgezogen und haben selbst Familien. Drei wohnen weiter entfernt, ein Sohn in der übernächsten Stadt. Nach dem Tod ihres Mannes blieb Frau M. die Witwenrente und das Haus. Eigentlich ist es für sie nun zu groß, Reparaturen sind fällig, die Energiekosten zu hoch. Frau M. fühlt sich überfordert mit den Kosten und mit der Arbeit, aber sie kann sich auch nicht entscheiden, in eine preiswertere Mietwohnung zu ziehen. Ganz billig ist ein Umzug auch nicht – und das Haus, das eigene, das haben sie sich doch damals so gewünscht, dafür haben sie auf Urlaubsreisen und teure Hobbys verzichtet. So lange wie eben möglich, möchte sie dort wohnen bleiben. Und ab und zu kommen die Kinder und helfen ihr, wenn es nötig ist. Vielleicht hat sie Anspruch auf die eine oder andere Vergünstigung, aber da kennt sie sich nicht